

MICHAEL E. VIETEN

HANDBUCH

ZUR RETTUNG DER WELT

Josh

ROMAN

editio | scriptor

Mein besonderer Dank geht an Birgit D. für ihre wertvolle Unterstützung und ihre Zuversicht.

Michael E. Vieten

Handbuch zur Rettung der Welt

Band 3

Josh

Roman

Vieten, Michael E., Handbuch zur Rettung der Welt -
Josh

Informationen über den Autor und seine Arbeit auf:
www.mvieten.de

Bibliografische Information der Deutschen National-
bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

TWENTYSIX – Der Self-Publishing-Verlag
Eine Kooperation zwischen der Verlagsgruppe Rand-
om House und BoD – Books on Demand

© 2019 Vieten, Michael E.

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt.

ISBN: 978-3740743314

Anthropozän

(Altgriechisch: „Das menschlich gemachte, Neue“)

Der Begriff „Anthropozän“ beschreibt die Benennung einer neuen geochronologischen irdischen Epoche. Sie soll den Zeitabschnitt umfassen, in dem der Mensch zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist.

Dazu zählen:

Albedo

(Gesamt-Rückstrahlvermögen der Erdoberfläche
(Schwund der Eisflächen))

Artensterben, Artenverschleppung

Klimawandel

Abschmelzen der Gletscher und der Polkappen

Anstieg der Meeresspiegel

Rückgang von Permafrost

Veränderung der globalen Meeres- und Luftströmungen

Versauerung der Ozeane

Lichtverschmutzung, Lärmverschmutzung

Kohlenstoffdioxid, Ozonloch, Treibhausgase

Radioaktiver Staub, Atomversuche, -Unfälle, Risiko eines Atomkriegs

Übernutzung bzw. Verlust zur Verfügung stehender Ressourcen insbesondere der Vorkommen (Peak-) Erdöl, Phosphor, Sand, seltene Erden

Bodendegradation, -erosion, -schutz oder -versauerung, Erschöpfung der vorhandenen Trinkwasservorkommen

Landraub durch Konzerne
Überfischung
Vermüllung der Umwelt „Plastik-Planet“
(Quelle: Wikipedia, gekürzt)

Wir alle leben heute im Anthropozän. Die Wissenschaft streitet noch darüber, ob dieses neue Zeitalter 1610 mit der Eroberung der „neuen Welt“ und den katastrophalen Folgen für den amerikanischen Kontinent und dessen indigenen Urbevölkerung den Anfang genommen hat oder erst um 1800 mit der industriellen Revolution in Europa.

Wie dem auch sei. Der Mensch hat begonnen seine Umwelt zu verändern ohne fundiertes Wissen darüber zu besitzen, welche Auswirkungen das haben wird.

Wissenschaftler und Militärs hantieren ahnungslos mit Atom-, Neutronen- und Wasserstoffbomben.

Die Landwirtschaft bringt Insektizide, Pestizide und Fungizide aus, deren Wirkung auf die Umwelt nie abschließend erforscht wurde.

Die Lebensmittelindustrie mischt Zusatzstoffe in ihre Produkte, deren negative Einflüsse auf unsere Gesundheit die Politik durch beliebige Einzelgrenzwerte einzudämmen versucht.

Den Pharmariesen sind die Nebenwirkungen ihrer Medikamente und deren Wechselwirkungen trotz jahrelanger Versuchsreihen nicht selten unbekannt.

Kunststoffe, Medikamentenrückstände, Schwermetalle und Chemikalien gelangen in die Nahrungskette und vergiften schleichend die Bevölkerung.

Genveränderte Mutanten aus der Tier- und Pflanzenwelt, deren langfristiges Wirken niemand vorhersehen kann, werden in die Natur entlassen.

Die verheerenden Schadstoffeinträge von Industrie und Gewerbe in die Böden, die Luft und in die Gewässer werden mit dem Hinweis auf den Erhalt von Arbeitsplätzen schulterzuckend hingenommen.

Vor dem Hintergrund all dieser Szenarien ist es kaum verwunderlich, dass die Rate der Krebserkrankungen beim Menschen Jahr für Jahr steigt.

Der Mensch im Anthropozän handelt, aber er weiß nicht, was er tut.

Prolog

Anthropozän 2052. Zwei Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch der menschlichen Zivilisation streifen nur noch wenige Überlebende durch verwüstete Landschaften auf der Suche nach Nahrung, Kleidung und Unterschlupf. Ihr Leben wird ständig bedroht von den gefährlichen Hinterlassenschaften der zügellosen und rücksichtslosen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts und von einer aus dem Gleichgewicht geratenen Natur mit verheerenden Wetterereignissen.

Das Risiko, in einer derart feindlichen Umwelt zu erkranken, sich zu verletzen oder sich zu vergiften, oder zum Opfer marodierender Horden zu werden ist übermächtig.

Der alte Josh, der die Zeit vor der Apokalypse noch erlebt hat, und die junge Waise Mila, die nur diese zerstörte Welt kennt, begegneten sich und wurden Freunde. Sie setzten ihren Weg gemeinsam fort. Die beiden suchen ein abgelegenes Hochtal im Gebirge, von dem sie sich bessere Lebensbedingungen versprechen.

Sie überwintern in einer verfallenen Hütte und warten auf das Frühjahr.

Dann ist es endlich soweit und sie könnten weiterziehen.

Doch beide wissen, Josh ist alt und der vor ihnen liegende Weg über das mächtige Gebirge mühsam und gefährlich. Das Gepäck wiegt schwer und Joshs Kräfte schwinden. Sie kämen nur langsam voran.

Vielleicht würde der alte Freund unter den Strapazen sterben, ohne das rettende Hochtal erreicht zu haben.

Schließlich treffen sie eine Entscheidung, die beiden nicht leicht fällt.

Nach einem langen gemeinsamen Weg und dem monatelangen Trotzen aller Gefahren trennen sich die zwei Gefährten.

Mila sucht das Tal im Gebirge allein und Josh bereitet die morsche Hütte auf den kommenden Winter vor. Im Herbst wollen sie sich dort wieder treffen.

Doch Milas Reise findet ein jähes Ende. Zu spät trat sie den Rückweg an, um das rettende Lager zu erreichen. Arktische Kälte brach über sie herein und nach unendlichen Strapazen riss eine Schneelawine sie und ihre neue Gefährtin Lavinia fort. Mit letzter Kraft schleppt Lavi sich allein weiter und erreicht die Hütte. Doch sie ist abgebrannt und Josh ist nicht dort.

Großes Glück

Die Trägheit in ihrem Kopf ließ keinen klaren Gedanken zu. Wie durch Gelee mäanderten ihre geistigen Gespinnste, verirrten sich, nahmen Umwege, spülten längst Vergessenes in ihr Bewusstsein und schweiften wieder ab.

Sie sah die Gestalt ihrer verstorbenen Mutter im Dunkeln. Dann die von Josh, dabei wusste sie gar nicht, wie der alte Mann aussah.

Ein tiefer Seufzer entfuhr Lavinia. Ihr war unglaublich kalt und doch spürte sie Hitze im Gesicht. Zitternd produzierten ihre Muskeln Wärme. Ein Überlebensreflex. Im fiebrigen Schüttelfrost warf sie ihren Kopf hin und her und sie öffnete ihre Augen einen winzigen Spalt. Sogleich stach gleißendes Licht hinein. Sie zuckte zurück und presste ihre Lider zusammen.

„Ein Feuer!“, waberte es in ihr Hirn. „Woher kam das Feuer?“

Sie versuchte, sich zu konzentrieren. Nie war es ihr schwerer gefallen als in diesem Augenblick.

Sie kauerte doch zusammengesunken in den Brandresten der Hütte, erinnerte sie sich. Und nun sah sie ein Feuer. Dann war sie also verrückt geworden. Kälteidiotie nannte man das wohl. Oder die Hütte brannte wieder. Oder noch immer? Konnte das sein? Wirr prüfte sie die Gerüche, die ihr in die Nase stiegen.

Brandgeruch, eindeutig. In ihren Ohren verfang sich ein Knistern.

Sie öffnete vorsichtig erneut ihre Augen. Flammen loderten vor ihrem Gesicht. Darunter verglühte Holz zu Kohle. Funken stoben auf. Kreisrund ausgelegte

Steine hielten den Brand in Grenzen. Ein Lagerfeuer, so viel war sicher.

Ein Stück Fleisch hing aufgespießt auf einen Stock dicht am Feuer. Fett brutzelte an der Oberfläche und tropfte hinunter. Zischend und qualmend verbrannte es in den Flammen.

Lavinia versuchte, sich aufzurichten.

„Bleib liegen!“, kommandierte eine Stimme scharf.
„Du bist noch zu schwach.“

„Mila?“

Lavi konnte gar nicht glauben, was sie da gerade sagte. Deswegen wiederholte sie ihre Frage noch etwas lauter.

„Mila?“

Auf der anderen Seite des Feuers bewegte sich ein blasses Gesicht aus dem Dunkeln auf sie zu. Durch die Flammen hindurch erkannte sie ihre Gefährtin. Tränen der Rührung und der Erleichterung schossen ihr in die Augen, noch bevor sie überhaupt begriff, wie das sein konnte. Schließlich hatte sie bis zur totalen Erschöpfung in dem Chaos der Lawine nach Mila gesucht und am Ende aufgeben müssen. Mila war tot. Sie fantasierte. Ein Trugbild im Kältewahn kurz vor dem Erfrieren.

Sie sah sich um. Kein Zweifel. Sie lag in einem Tipi. Genau so hatte Mila es immer gebaut.

„Mila?“, wiederholte sie erneut ihre Frage.

„Ja, doch“, gab Mila ungehalten zurück. „Ich bin es und du bist nicht tot. Wird langsam zur Gewohnheit, dass ich dir den Arsch retten muss. Und jetzt hör auf zu heulen.“

Mila sah ihrer Freundin ins verschwitzte Gesicht und lächelte mild.

„Ich bin froh, dass ich dich gerade noch rechtzeitig gefunden habe. Was hattest du vor, dort zusammengekauert in den Resten der verbrannten Hütte? Sterben? Einfach aufgeben?“

Lavinia wusste nicht, was sie darauf antworten sollte. Zu sehr war ihr Geist noch damit beschäftigt, die neue Situation zu begreifen.

Mila war nicht tot. Sie selbst auch nicht. Wie ging es ihr?

Sie bemühte sich um ein Körpergefühl. Sie lag unbedeckt unter Decken in einem Schlafsack.

„Wieso bin ich nackt?“

„Ich musste dich wärmen. Aber deine Kleidung war nass und gefroren. Du hast hinein gepinkelt.“

Lavi spürte einen stechenden Schmerz in ihr Schultergelenk zurückkehren und verzog das Gesicht.

„Meine Schulter ...“

„Ich weiß. Das ist ein Problem. Sie ist ausgekugelt. Ich bekomme es nicht hin. Du bist bei meinen Versuchen sie wieder einzurenken zweimal ohnmächtig geworden.“

Lavinia nickte.

„Danke, dass du mich gewärmt hast.“

Mila nickte ebenfalls.

„Du solltest dich mal waschen. Du stinkst wie ein Iltis.“

Lavi lachte verhalten. Mila blieb Mila und sie liebte dieses ruppige Mädchen dafür.

„Ich habe dich zwei Tage lang gesucht. Dieses Chaos aus Schnee und Eis war furchtbar. Die Schmerzen in meinem Knie, meine Schulter ...“

Lavinia schluckte trocken.

„Das ganze Durcheinander. Abgestürzte Felsen, herausgerissene Bäume, unsere Pferde, unser Gepäck. Alles verloren.“

„Nicht ganz“, widersprach Mila. „Einen Teil konnte ich retten. Deinen Rucksack habe ich auch. Habe ihn unterwegs aufgesammelt. Ich war nur einen Tagesmarsch von dir entfernt.“

„Wie konntest du überleben?“

„Die Lawine hat mich eine Felswand hinunter geworfen. Unten wuchsen junge Fichten, der Schnee lag hoch. Ich bin weich gefallen. Aber beinahe hätte mich eines unserer Pferde erschlagen. Es war mit mir zusammen abgestürzt. Ich habe drei Tage gebraucht, um mich wieder nach oben zu kämpfen. Da warst du schon auf dem Weg zur Hütte. Ich habe deinen Lagerplatz gefunden und bin dir gefolgt.“

„Ich habe deinen Bogen mitgenommen“, erinnerte sich Lavi.

„Ich weiß. Ich habe ihn bereits repariert.“

Mila schaute ihrer Freundin ins Gesicht. Die Gefahr für ihr Leben war noch nicht vorbei. Lavi sah schlecht aus. Kraftlos. Ausgemergelt. Tief lagen deren Augen in ihren Höhlen. Dunkle Ränder darunter. Eingefallene Wangen. Das ursprünglich glänzende schwarze Haar wirkte spröde und matt.

„Du musst etwas trinken und etwas essen.“

„Wie lange sind wir bereits hier?“

„Drei Tage.“

Mila nahm das Fleisch vom Stock und schnitt es in schmale Streifen. Dann kroch sie an Lavi heran und fütterte sie damit wie eine Vogelmutter ihr Junges.

„Du musst essen.“

Dankbar kaute ihre Gefährtin.

„Ich habe Durst.“

Mila griff nach der Wasserflasche und schraubte den Verschluss ab. Dann stützte sie Lavinias Kopf, während die in kleinen Schlucken trank und anschließend ihren Schnabel aufriss, um hungrig das nächste Stück Fleisch zu empfangen.

„Ich bin dir für ewig dankbar“, murmelte sie mit vollem Mund. „Ich kann es noch gar nicht fassen, dass ich am Leben bin.“

„Sah auch nicht danach aus, als ich dich gefunden habe.“

„Wo ist Josh?“

Mila ließ ein weiteres Stück Fleisch in den geöffneten Mund fallen.

„Ich weiß es nicht.“

„Was glaubst du ist passiert?“

„Keine Ahnung. Vielleicht ist er tot. Vielleicht wurde er überfallen und jemand hat anschließend die Hütte niedergebrannt.“

Mila wirkte unruhig.

„Was ist?“, fragte Lavinia.

„Kannst du dir die restlichen Fleischstücke selbst in den Mund stopfen? Ich muss runter zum Bach. Ich habe gestern Morgen eine primitive Reuse zusammengesteckt, um Fische damit zu fangen. Es wird bald dunkel und ich möchte zurück sein, bevor das Tageslicht schwindet. In der Nähe unseres Lagers habe ich eine Wolfsfährte entdeckt.“

„Ja, geh nur. Ich komme klar. Wo ist mein Speer?“

„Der steckt draußen im Schnee. Ich habe die Klinge gerade gebogen so gut es ging.“

Nachdem die Plane am Eingang hinter Mila wieder zu gefallen war, lauschte Lavinia nach den Geräuschen in der Winterlandschaft vor dem Zelt. Ihre Gefährtin entfernte sich stapfend durch den tiefen Schnee. Äste knarzten vom Frost erstarrt im eisigen Wind.

Lavi steckte sich ein Stück Fleisch in den Mund und kaute darauf herum. Sie konnte ihr Glück immer noch nicht begreifen. Sie war nicht erfroren. Neben ihr brannte ein wärmendes Feuer und sie hatte ein Dach über dem Kopf. Auf einen aufrichtigen und treuen Freund durfte sie ebenfalls zählen. Trotz aller Widrigkeiten und Wendungen und der weiterhin schmerzenden Schulter überkam sie eine tiefe Dankbarkeit. Mila hatte sie vor dem sicheren Tod gerettet. Und diese Erkenntnis fand ihr Ventil und die Rührung überwältigte sie. Voller Demut weinte Lavinia.

Nachdem sie etwas gegessen hatte, war sie eingeschlafen. Als sie wieder erwachte, war das Feuer herunter gebrannt. Eine weiße Schicht Asche bedeckte die Glut. Es war dunkel im Zelt. Lavi lauschte. Dann versuchte sie, sich aufzurichten. Ein bohrender Schmerz in der Schulter warnte sie davor, es zu übertreiben.

Sie schaffte es, bis an den Eingang zu rutschen, und schob die Plane beiseite. Sofort griff ein eisiger Wind nach ihr und wirbelte ihr Schneeflocken ins Gesicht. Die Sonne war bereits untergegangen.

„Mila?“, rief sie.

Doch sie erhielt keine Antwort.

Vor dem Eingang steckte ihr Speer im Schnee. Sie umfasste den vereisten Schaft, riss die Klinge aus dem gefrorenen Boden und zog die Waffe ins Zelt. Nun fühlte sie sich sicherer. Dann ließ sie die Plane wieder zufallen und rutschte zurück auf ihren Platz. Neben ihr lag ein kümmerlicher Rest Brennholz. Sie warf die dürreren Zweige auf die Glut und wartete, bis sie Feuer gefangen hatten. Die auflodernden Flammen spendeten Licht und Wärme.

Wenn Mila nicht bald zurückkehrte, musste sie raus und Holz suchen. Sonst würde sie erfrieren.

Sie war noch einmal eingeschlafen. Ein schleifendes Geräusch weckte sie. Das Feuer war erneut heruntergebrannt. Sofort griff sie nach ihrem Speer und lauschte. Da war es wieder. Irgendetwas schliff an der Plane entlang. Plötzlich riss jemand den Zelteingang auf. Sie erkannte Milas Gesicht im Halbdunkeln.

„Du hast mich erschreckt!“, beschwerte Lavi sich.

„Kann ich dir das Brennholz für die Nacht anreichen?“

„Ja, klar. Gib her.“

Sie stapelte mit einer Hand zerkleinerte Äste und armdicke Stämme hinter sich. Sie würden sie durchbrennen müssen, zum Brechen waren sie zu dick. Einen legte sie sogleich auf die Glut. Nach kurzer Zeit züngelten die ersten Flammen gierig über das trockene Holz.

Mila warf zwei Forellen ins Zelt. Ihr Bogen, ihre Pfeile und nasse, angefrorene Kleidungsstücke folgten.

„Ich habe deine Sachen gewaschen so gut es ging. Der Bach ist halb zugefroren. Wir müssen sie trocknen.“

„Wir hängen sie vor den Eingang, raus müssen wir ja nicht mehr. Holz für die Nacht haben wir genug.“

Mila nickte und begann sogleich damit, die Wäschestücke an Stöcken zu befestigen. Dann ließ sie sich am Feuer nieder und nahm die beiden Fische aus.

Während die Forellen aufgespießt über der Glut grillten, kochte Mila Schnee und ließ Pfefferminzblätter in das siedende Wasser fallen. Lavi beobachtete jeden Handgriff.

„Was machen wir jetzt? Bleiben wir hier?“

Mila presste ihre Lippen aufeinander und wiegte ihren Kopf unschlüssig hin und her.

„Darüber denke ich pausenlos nach. Wir müssen uns um deine Schulter kümmern. Sobald du zu Kräften gekommen bist, sollten wir weiterziehen. Vielleicht finden wir jemanden, der dir helfen kann.“

„Aber wohin gehen wir?“

Mila schwieg. Nach einer Weile sagte sie: „Ich weiß es nicht.“

Die Fische waren gar. Sie aßen zuerst die knusprige Haut, dann das zarte Fleisch. Die Gräten spuckten sie in die Glut und sie lachten dabei.

Lavinia betrachtete kauend und schmatzend ihre Gefährtin. Mila hatte sich die zerzausten blonden Haare hochgesteckt, damit sie nicht von den wild zuckenden Flammen des Feuers angesengt wurden.

„Du siehst beinahe aus wie eine feine Dame. Nur schmutziger.“

„Ich habe mich am Bach gewaschen!“, protestierte Mila.

„Muss 'ne Katzenwäsche gewesen sein.“

„Das Wasser ist eisig!“, verteidigte sie sich.

Lavi grinste.

„Ich weiß. Wir könnten uns Wasser warm machen.“

Mila überlegte.

„Warum nicht, uns bleibt im Moment ohnehin nichts weiter zu tun.“

Sie schüttete den Tee in Becher, hob hinter sich die Zeltplane und füllte den Topf mit Schnee. Sobald er geschmolzen war, füllte sie Schnee nach und bald war der Topf mit ausreichend warmem Wasser gefüllt.

Mila griff sich einen von Lavis Wollstrümpfen, roch daran und tauchte ihn unter.

„Mal gut, dass ich deine Sachen heute erst gewaschen habe“, verkündete sie bedeutungsvoll.

Dann rutschte sie an Lavinia heran.

„Dreh dich um, dann wasche ich dir den Rücken.“

Mila drückte den Strumpf aus und rieb Lavis Rücken und den Nacken damit ab. Ihre Gefährtin schloss die Augen und genoss die Zuwendung und die Wärme des Wassers. Den Rest ihres Körpers wusch sie sich selbst. Schnatternd kroch sie wieder in den Schlafsack. Die auf der Haut verdunstende Feuchtigkeit ließ sie trotz des Feuers frieren.

Mila wärmte einen weiteren Topf Wasser.

„Ausziehen, du bist dran“, kommandierte Lavinia, griff nach dem Strumpf, tauchte ihn unter und presste anschließend die Flüssigkeit heraus. Beinahe zärtlich fuhr sie mit der warmen feuchten Wolle über Milas

mageren Rücken, auf dessen Mitte sich die Wirbel durch die Haut drückten.

Mila rieb sich den Schmutz vom Leib und kochte einen zweiten Topf Tee. Er heizte die Körper von innen und er tröstete ihre Seelen.

Lavinia umfasste den Becher mit beiden Händen und wärmte sich daran ihre Finger, obwohl der stechende Schmerz in ihrer Schulter ihr kaum Bewegungsfreiheit ließ. Ihr Knie hatte sich hingegen erholt. Sie konnte es zumindest ohne Qualen bewegen.

„Morgen versuche ich aufzustehen. Ich will mich anziehen und ein wenig umher gehen.“

Mila trank einen Schluck und nickte.

„Ich muss morgen jagen. In der Reuse fange ich nur alle paar Tage Fische. Das reicht nicht. Ich breche sehr früh auf.“

Lavinia legte Holz nach. Funken stoben auf und eilten durch den Rauchabzug ins Freie.

„Wenn ich wieder gesund bin, sollten wir nach Norden ziehen.“

„Erst will ich wissen, was mit Josh passiert ist.“

„Und wenn er tot ist?“

„Dann ziehen wir nach Norden.“

Es war wie ein Pakt, der zwischen den beiden geschlossen wurde. Längst waren ihre Schicksale untrennbar miteinander verbunden, das spürten sie. Gott oder wer auch immer hatte sie zusammengeführt. Sie hatten sich getrennt und wieder gefunden, wurden erneut auseinandergerissen und abermals vereint. Nun waren sie eins und sie würden es bleiben. Egal was geschah.

Lavi erwachte spät am Morgen. Das Feuer war heruntergebrannt. Eine dünne Rauchsäule stieg gerade auf und wurde über dem Rauchabzug sanft verwirbelt. Ein leichter Wind blies, die Sonne schien von einem wolkenlosen Himmel herab.

Lavinia öffnete den Eingang und blinzelte gegen das Licht.

Mila war zur Jagd aufgebrochen, ohne ihre Gefährtin zu wecken. Im Schein der Sonne zog Lavi sich an. Es kostete ein wenig Mühe, den Arm an der verletzten Schulter in den Ärmel zu schieben. Sie presste die Lippen aufeinander und ertrug stöhnend den Schmerz.

Sie sammelte etwas Holz, um sich zu beschäftigen. Sie entfernte sich nicht weit vom Zelt. Mila hatte es gleich neben der Hütte errichtet. Dort stand es im Schutz der mächtigen Douglasien.

Lavinia trat einen Schritt vor und griff nach einem Ast. Plötzlich gab der Boden unter ihrem Stiefel nach und sie trat in ein tiefes Loch. Beinahe wäre sie hinein gefallen. Geistesgegenwärtig breitete sie ihre Arme aus und stützte sich am Rand einer Grube ab. Der Schmerz fuhr wie ein Messer in ihre verletzte Schulter und ließ sie laut aufschreien. Tränen schossen ihr in die Augen.

„Verfluchte Scheiße!“, rief sie und dann sah sie, was sich unter ihr befand. Ein Räucherofen. Sie hatte noch nie einen gesehen, aber Mila hatte ihr davon berichtet und beschrieben, wie sie und Josh ihn gebaut haben. Von der Schneedecke verborgen war ihr das Loch entgangen. Mühsam befreite sie sich und blieb einen

Augenblick auf dem Rand im Schnee sitzen. Die Schmerzen in ihrer Schulter trieben sie noch in den Wahnsinn. Es wurde höchste Zeit, dass sie etwas unternahm. Aber sie kannte sich in medizinischen Dingen nicht aus und diese Hilflosigkeit ließ sie noch wütender werden.

Sie schleppte sich zurück zum Lager. Den gefundenen Ast schleifte sie hinter sich her. Dadurch machte das ganze Manöver wenigstens noch einen Sinn.

Im Zelt legte sie üppig Holz auf die Glut und kroch in ihren Schlafsack. Bald loderten die Flammen hoch und heizten den Innenraum ordentlich auf.

Sie hatte geschlafen. Wie lange, wusste sie nicht.

Mila war noch nicht wieder zurück. Das Feuer züngelte spärlich vor sich hin. Sie griff nach einem Stück Holz und verharrte in der Bewegung. Draußen vor dem Zelt lief ein Tier umher. Die trippelnden, schnellen Schritte passten nicht zu einem Menschen.

Lavi erinnerte sich an Milas Entdeckung, tastete nach ihrem Messer unter dem Schlafsack und legte es neben sich ab. Dann zog sie ihren Speer an sich heran und richtete die Spitze auf den Zelteingang. So wartete sie ab, was als nächstes geschah. Minutenlang lauschte sie, achtete auf jedes Geräusch. Waren Wölfe in der Nähe?

Etwas schabte hinter ihr an der Zeltwand entlang. Lavi riss ihren Kopf herum. Die Plane bewegte sich in weniger als einem Meter Höhe. Also ein Wolf, urteilte sie. Er suchte nach dem Eingang. Sie hörte ihn schnüffeln und hecheln. Er nahm ihre Witterung auf. Er wusste, dass sie in diesem seltsamen Ding saß, er konnte

ihren Angstschweiß riechen, aber er wusste noch nicht, wie er hinein kam.

Plötzlich hob sich die Plane ein Stück empor und eine schwarze Nase erschien, gefolgt von einem Maul umgeben von mit Schnee benetztem Fell.

Lavi ergriff mit dem gesunden Arm den Speer und stach mit dessen Spitze zu. Ein Jaulen begleitet von einem wütenden Knurren erklang. Die Nase verschwand. Nun aber erhöhte der Wolf seine Bemühungen, sich die in Aussicht stehende Beute zu holen. Er grub mit den Pfoten und startete einen erneuten Versuch, unter der Plane hindurch in das Zeltinnere zu gelangen. Lavinia stach abermals zu und traf.

Rasend vor Wut knurrte das verletzte Tier und umrundete das Zelt. Der Wolf schnüffelte und suchte nach einem anderen Zugang zur Beute. Er würde nicht aufgeben, so viel stand fest. Im Gegenteil, er erhöhte seinen Einsatz und hatte bald den Eingang gefunden. Sein Kopf erschien mit blutender Schnauze kurz zwischen der sich überlappenden Plane. Er erblickte Lavinia und den Speer und begriff. Schnell zog er sich zurück und Lavis Stoß ging ins Leere.

Es war kein Wolf. Zumindest kein Echter. Irgendeine Mischung aus Hund und Wolf und das erklärte auch sein artuntypisches Interesse an einem Menschen. Denn die gehörten üblicherweise nicht zum Beuteschema von Wölfen. Aber ein streuender Hund griff alles an, was er erwischen konnte. Er hatte keine Angst vor Menschen. Er wusste ja bereits, sie waren schwach und eine leichte Beute. Und diese Beute hier war verletzt, das konnte er riechen.

Jetzt zerrte das Tier an der Plane. Verständlich, es wollte freie Sicht auf den leckeren Happen. Die Zeltstangen wankten. Lavi schrie es an. Sie brüllte sich ihre gesamte Angst aus dem Leib. Doch den hungrigen Köter beeindruckte das nur kurz. Das verscheuchte Tier kehrte sogleich zurück und setzte seine Attacken fort.

Lavinia griff nach ihrem Messer. In der anderen Hand hielt sie den Speer. Mehr konnte sie nicht tun. Zeit aus ihrem Schlafsack zu kriechen hatte sie keine. Denn dann müsste sie ihre Aufmerksamkeit von den Versuchen dieses Viechs abwenden, das Zelt niederzureißen und ihr an die Kehle zu springen. Also blieb sie sitzen, stieß immer wieder mit der Klinge des Speers zu. Mal traf sie und der Hund lief davon. Nach einer Weile kehrte er zurück und dann stach sie erneut zu und verfehlte ihn. Er hatte begriffen, dass die Konstruktion des Zeltes im Grunde wackelig war und seinem Ansturm wenig entgegenzusetzen hatte. Speichel in Erwartung reicher Beute tropfte ihm aus dem Maul. Lavinia konnte es sehen, als sich der Kopf des mageren Tieres wieder durch die Plane schob. Dessen Tisch war gedeckt. Und dann fiel das Zelt um und sie saß im Freien. Diese Bestie hatte es geschafft.

Sie versuchte vergeblich, sich in ihrem Schlafsack aufzurichten. Das rasende Tier sprang sie an und schnappte nach ihrem Hals. Sie stach mit aller Wucht mit ihrem Messer zu. Der Hund jaulte und ließ von ihr ab. Er stürmte davon, aber sie hatte ihn nicht schwer verletzt. Eine Rippe hatte ihren Stoß abgelenkt. Ihre Klinge war nicht sehr weit in den Körper eingedrungen. Das war zwar schmerzhaft, aber das Biest war

nicht tödlich getroffen. Das hatte es wohl auch begriffen, denn nun kehrte es zurück, zu allem entschlossen. Sie warf dem Hund den Speer entgegen und verfehlte ihr Ziel. Er stemmte sich auf die Hinterbeine und setzte zum Sprung an. Lavi nahm das Messer in beide Hände und hielt es schützend vor sich. Das Tier hob ab und flog auf sie zu. Das Maul weit aufgerissen. Sie konnte den fauligen Atem riechen. Sie riss das Messer hoch. Der Hund stieß sie um und landete auf ihr. Sie stach zu, immer wieder. Blut quoll ihr entgegen und spritzte ihr ins Gesicht. Das Tier leistete keine Gegenwehr. Das war seltsam. Tödliche Verletzungen hatte sie diesem Köter noch nicht beigebracht. Und dann bemerkte sie das silbrige Ding in dessen Brustkorb. Ein Bolzen. Ein kurzer Pfeil von einer Armbrust verschossen steckte in dem Hund. Das Geschoss musste das Herz durchbohrt haben. Das Tier war bereits tot gewesen, als der schwere Körper auf ihr gelandet war. Schnell stieß sie ihn davon, strampelte sich aus dem Schlafsack heraus und bereitete sich auf den nächsten Feind vor. Sie würde sich erneut verteidigen, gegen wen auch immer.

Hektisch sah sie sich um. Dann entdeckte sie den Schützen. Er stand mit der Sonne im Rücken weniger als zwanzig Schritte von ihr entfernt oben am Waldrand und blickte gelassen auf sie herab. Er ließ die Armbrust sinken und stapfte durch den tiefen Schnee auf sie zu. Sie lockerte ihre Finger um den Griff des Messers und blinzelte gegen das gleißende, von glitzernden Eiskristallen tausendfach reflektierte Licht an. Es war ein Mann. Er war alt. Sein Haar leuchtete silbergrau. Die Kleidung war dick und die Kapuze des Par-

kas mit Fell besetzt. Der Winter war sein Freund, so schien es. Dampfend stieß er den Atem aus und lächelte freundlich.

„Josh?“, entfuhr es ihr.

Wieder vereint

Seinen Namen hatte er wohl aus dem Mund dieses fremden Mädchens vernommen, doch noch fehlte ihm der Zusammenhang. Wer war sie?

Sie schien ihn zu kennen, aber er konnte sich nicht daran erinnern, dass sie sich je begegnet wären. Sie hatte ihr Lager an dem Ort aufgeschlagen, an dem die Hütte gestanden hatte. Dafür gab es keinen besonderen Grund. An jedem anderen Platz wäre das primitive Zelt ebenso schlecht für die kalten Nächte des Winters geeignet gewesen.

Misstrauen stieg in ihm auf und er ließ diese junge Frau nicht mehr aus den Augen. Doch sie wirkte freundlich. Sie schien verletzt zu sein, sie hielt sich die rechte Schulter und ihre Körpersprache und ihr Gesichtsausdruck ließen ihn vermuten, dass sie starke Schmerzen verspüren musste.

Es sich nicht anmerken zu lassen und sich auf den Beinen zu halten verlangte ihr ganz offensichtlich große Anstrengung ab.

Ihr Ernährungszustand war nicht gut, ihre dunkelbraunen, beinahe schwarzen Augen schimmerten matt, ihr schwarzes Haar wirkte stumpf. Aber in ihr brannte ein Feuer, wie er es bereits schon einmal gesehen hatte. Und die Erinnerung an diese Person lieferte eine mögliche Erklärung für die Anwesenheit der geschwächten Frau an jenem Ort und dass sie seinen Namen kannte.

Josh schob sich die Kapuze in den Nacken und blieb vor ihr stehen. Immer noch angestrengt stieß sie

dampfend ihren Atem aus. Ihr Gesicht war verschwitzt und blutig, aber es war nicht ihr Blut.

„Woher kennst du meinen Namen?“

„Von Mila.“

„Wo ist sie?“, fragte er und die Furcht vor einer schlechten Nachricht ließ ihm die Knie weich werden und sein Herz stolpern.

„Sie ist zur Jagd gegangen.“

Vor Erleichterung entfuhr ihm ein tiefer Seufzer und seine Augen wurden feucht.

„Geht es ihr gut?“

„Ja.“

„Aber dir nicht.“

Die junge Frau nickte und vermittelte Josh den Eindruck, dass sie gleich umfallen würde. Der Kampf mit dem elenden Köter hatte ihre letzten Kraftreserven geplündert.

„Wie ist dein Name?“

„Lavinia.“

Josh lächelte.

„Wir bauen zunächst dein Zelt wieder auf und dann schaue ich mir deine Schulter an.“

Josh ging voraus und alle seine Handgriffe wirkten kraftvoll und energisch. Dieser Mann war alt in Jahren, aber jung im Herzen, das konnte Lavinia sehen und sie war bereits jetzt überaus froh darüber, ihn an ihrer Seite zu wissen.

Er schleifte den toten Hund weg. Dann richteten sie gemeinsam die Zeltstangen wieder auf und befestigten die Plane erneut daran. Geübt entfachte Josh das Feuer.

„Leg dich hin. Ich besorge noch etwas Brennholz.“

Lavinia nickte.

„Danke. Danke für alles.“

Dann trat die junge Frau vor ihn, umarmte ihn und drückte ihn an sich. Er tätschelte verlegen ihren Rücken.

Josh verließ das Zelt und stapfte davon. Die Sonne würde in weniger als einer Stunde untergehen. Er musste sich beeilen, genug Brennholz für die Nacht zusammenzutragen und es im Zelt aufzustapeln.

Lavinia wimmerte im Schlaf und warf ihr verschwitztes Gesicht hin und her. Josh kochte Schnee in einem Topf und zog im Schein der Flammen dem Hund das Fell ab. Anschließend nahm er den Rumpf aus. Das Gedärm, den Kopf, die Läufe und den Schwanz warf er weg. Das Fell rollte er ein.

Er schnitt lange Streifen aus dem Fleisch und spießte sie am Feuer auf Stöcke. Viel war an dem abgemagerten Tier nicht dran, aber für zwei Tage sollte es reichen.

Aus dem Augenwinkel bemerkte er eine Bewegung. Der Zelteingang wurde aufgeschoben und ein Gesicht erschien. Erschrocken blickte es ihn an und Mila griff sofort nach ihrem Messer.

Augenblicklich wurde ihm klar, gleich würde sie sich auf ihn stürzen und ihre Freundin rächen. Denn so musste es für sie aussehen. Ein Mann mit einem langen Messer in seinen blutigen Händen saß im Zwielicht in ihrem Zelt und ließ das Schrecklichste vermuten. Von ihrer Gefährtin in dem Schlafsack unter den Decken war in dem schummrigen Licht kaum etwas zu sehen.

„Mila!“, stieß er hervor. „Ich bin es, Josh.“

Mila zuckte aus ihrer Vorwärtsbewegung zurück und erschrak. So viele Gedanken stürzten nun auf sie ein. Die gefährliche Situation zeigte sich schlagartig als entschärft und der treue alte Freund war plötzlich wieder da. Doch wo befand sich Lavi? Dann reckte sich ein bleiches Gesicht müde aus der Kapuze des Schlafsacks und die Erleichterung hätte nicht größer sein können.

„Mila“, murmelte Lavinia. „Josh ist wieder da.“

Wortlos fielen sie sich in die Arme und hielten sich aneinander fest. Monate waren vergangen. So viel Zeit. So viele Fragen. So viel zu erzählen.

Ein warmes Gefühl durchströmte Josh. Mila war wohlbehalten wieder zurück und sie hatte dieses Mädchen mitgebracht.

„Was hast du mit der Hütte angestellt?“, fragte Mila und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. „Kann man dich nicht alleine lassen?“

Herausfordernd schaute sie ihm ins feuchte Gesicht.

Josh nickte und grinste. Mila hatte sich offenbar nicht verändert.

Sie setzten sich ans Feuer. Sie ließen es hoch brennen gegen die grimmige Kälte des Winters.

Milas Jagdglück hatte sie an diesem Tag verlassen. Sie war Fährten gefolgt und hatte stundenlang angeessen. Doch Wild sah sie keines. Auch die Reuse im Bach war leer gewesen und so kehrte sie ohne Beute zum Zelt zurück. Eine hungrige Nacht wartete dort auf sie. Doch nun war alles anders. Das Hundefleisch grill-

te und das Wasser siedete. Mila warf getrocknete Blätter der Minze hinein.

Lavinia richtete sich auf und Josh tastete ihre Schulter ab.

„Hmm“, brummte er. „Da kann ich nicht viel ausrichten. Das muss sich jemand ansehen, der davon etwas versteht. Morgen gehen wir ins Dorf. Dort kann man uns helfen.“

„Ins Dorf?“, fragte Mila.

Josh nickte und half Lavi dabei, ihren Arm wieder in den Ärmel des Pullovers zu stecken.

„Nachdem die Hütte abgebrannt war, zog ich umher. Das Meiste war verloren. Ich hatte keinen Proviant. Ich war auf der Jagd, als es passiert ist. Es war ein stürmischer Tag. Ich vermute, der Wind hat auf den Kamin gedrückt und Funken aus dem Ofen getrieben. Die Klappe ließ sich nicht mehr sicher schließen. Vielleicht ist sie aufgesprungen. Jedenfalls fand ich nur noch die rauchenden Reste vor, als ich zurückkehrte. Es war spät im Herbst. Der Winter nahte. In den Nächten fiel die Temperatur bereits auf unter null Grad. Es blieb keine Zeit mehr, die Hütte neu aufzubauen. Also brach ich auf und fand eine kleine Siedlung. Die Menschen dort waren freundlich, also blieb ich. Die Häuser liegen einen halben Tagesmarsch von hier entfernt. Zwei Mal in der Woche kam ich hierher, um dich zu treffen. Aber du kamst nicht. Doch ich habe nie aufgegeben.“

Josh schnitt ein Stück Hundefleisch ab und reichte es Lavinia.

„Wo wart ihr so lange? Wir wollten uns im Herbst wieder hier treffen.“

Mila griff nun auch nach einem Streifen Fleisch und biss hinein.

„Was ist das?“

„Hund“, grinste Lavinia. „Das Viech hatte es auf mich abgesehen. Josh hat ihn erledigt.“

Sie aßen und tranken den Tee. Mila und Lavi erzählten von ihren Abenteuern und Josh hörte gespannt zu. Dass sie das Tal verwüstet vorgefunden hatten, trieb Mila die Tränen in die Augen. Mit einem Stock, auf dem gerade noch ein Stück Hundefleisch gesteckt hatte, stocherte sie wütend in der Glut des Feuers.

„Ich habe dir etwas mitgebracht“, sagte sie plötzlich. Dann durchsuchte sie ihren Rucksack. Schließlich hielt sie Josh eine Flasche entgegen, gefüllt mit einer braunen Flüssigkeit.

„Whisky“, stellte er überrascht fest. „Wo hast du den denn her?“

„Von so einem Typen“, spielte Mila die Tatsache herunter, dass die wertvolle Gabe Lavis Abschiedsgeschenk gewesen war, nachdem sie beschlossen hatte, mit Ruud nach Norden zu ziehen. Mila sah ihre Freundin an. Die senkte schuldbewusst den Blick.

„Hoho“, jubelte Josh, drehte den Verschluss auf und reichte Lavinia die Flasche.

„Du zuerst“, wehrte sie ab.

Josh trank einen Schluck. Und dann noch einen.

„Ah“, keuchte er, schaute auf das Etikett und übertrieb. „Eine der besten Erfindungen der Menschheit.“

Der Whisky machte die Runde. Mila nippte nur an dem scharfen Zeug. Lavi zeigte sich weniger zurück-

haltend und schon bald spürte sie den Schmerz in ihrer Schulter nicht mehr so drängend.

Dann deutete Josh auf ein Gepäckstück, welches Mila bei ihrer Suche nach der Flasche aus dem Rucksack genommen hatte.

„Du schleppst das Ding immer noch mit dir herum?“

Milas Blick richtete sich auf das abgegriffene Buch. Dessen Titel schimmerte matt im Feuerschein. „Ethisch moralische Betrachtung der Menschheit des 21. Jahrhunderts von Jonathan Boyle“. Beinahe zärtlich nahm sie es auf, wischte über den Buchdeckel und legte es in den Rucksack zurück.

„Es ist und bleibt das ‚Handbuch zur Rettung der Welt‘ und es wird den Menschen den Weg weisen, wenn es so weit ist.“

Das einsame Zelt, welches sie nur mit einer dünnen Plane von der dunklen, eisigen Nacht trennte, war erfüllt von starken Gefühlen. Da war plötzlich wieder Hoffnung. Erleichterung verdrängte die Sorge um die Zukunft, zumindest vorläufig. Demutsvolle Wiedersehensfreude nach den schlimmsten Befürchtungen ließ die Herzen überschäumen vor Glück. Josh lachte fröhlich und der Alkohol befeuerte ihre Lebensfreude, die sogar Lavinia ausgelassen lachen ließ. Sie spürte ihre gewohnte Tatkraft zurückkehren und sie blickte wieder zuversichtlich auf das, was sie erwarten würde.

Von Milas Schultern wich die Last der Verantwortung für ihre verletzte Gefährtin. Wie wäre es ausgegangen, wenn sie niemanden gefunden hätten, der Lavis Gelenk richten konnte?

Joshs quälende Ungewissheit über Milas Schicksal löste sich auf. Er sah sie lachen, sie schauten sich lange in ihre feuchten Augen und sie beschlossen, sich fortan nicht mehr voneinander zu trennen.

Da es nur zwei Schlafplätze gab, blieb einer am Feuer sitzen und wachte über den Schlaf der anderen. Josh übernahm die erste Wache und legte Holz nach. In dieser Nacht sollte es brennen bis in die Morgenstunden. Er trank langsam den Rest des Whiskys und dankte Gott für dessen Gnade.

Entgegen der Verabredung ließ er Lavi schlafen und weckte Mila erst kurz vor Morgengrauen. Er wollte sein Glück bei vollem Bewusstsein genießen und hatte lange in die friedlich schlafenden Gesichter geschaut. Und schließlich war er es, der ausgeruht, gut genährt und im Vollbesitz aller Kräfte leicht Rücksicht auf seine Gefährtinnen nehmen konnte.

Milas Beschwerde ignorierte er und kroch Rechtfertigungen murmelnd in den warmen Schlafsack. Er schlief sofort ein.

Der nächste Tag begann sonnig und windstill. Tauwasser aus den Kronen der Douglasien tropfte auf die Zeltplane herab. Brandgeruch stieg Josh in die Nase. Er öffnete die Augen und die Furcht davor, einem Wunschtraum aufgesessen zu sein, verflog.

Mila kniete am Feuer und goss Lavinia einen Becher Pfefferminztee ein. Blutige Streifen Hundefleisch baumelten aufgespießt auf angespitzten Stöcken über der Glut. Die Plane am Eingang war zur Seite geschoben und die Sonne gleißte in das Innere des Zelts.

Milas Atem und der heiße Tee dampften im wärmenden Schein. Sie reichte Josh ihren Becher.

„Aufstehen, alter Mann“, neckte sie ihn.

Verschlafen griff er zu.

Sie aßen das gegrillte Fleisch und bauten das Lager ab. Josh warf sich Lavinias Rucksack auf den Rücken und ging voraus. Dankbar folgte sie seinem gemäßigten Marschtempo. Ihr Knie schmerzte nicht mehr und der Arm an der verletzten Schulter ruhte in einer Schlinge aus zwei aneinander gebundenen Kniestrümpfen, die Josh ihr angelegt hatte.

Mila lief den beiden nach. Am Waldrand blieb sie stehen und schaute ein letztes Mal zurück. Aus den glimmenden Resten des Lagerfeuers stieg eine Rauchsäule dünn zum Himmel empor. Daneben standen die verkohlten Überreste der zerstörten Hütte. Die Luft roch nach feuchtem Wald.

Wieder einmal hatte sie ein Zuhause verloren und sie erinnerte sich plötzlich an die Worte ihrer Mutter und befolgte deren Rat. Sie schaute hoffnungsvoll nach Osten, nicht nach Westen und die Sonne wärmte ihr Gesicht.

Die Siedlung

Josh folgte der Spur, die er selbst im Schnee hinterlassen hatte. Er führte Mila und Lavinia zunächst durch dichten Wald, dann über felsige Hügel vorbei an unberührten Tälern. Sie rasteten am Mittag kurz. Es ging nur langsam voran, Josh teilte seine Kräfte ein, Lavi war froh darüber und Mila nahm Rücksicht auf die beiden. Wozu sich auch beeilen? Sie wusste nicht einmal was sie erwartete und ob sich der Weg lohnen würde. Sie prägte sich die Landschaft ein. Ihr Marsch führte sie in höher gelegenes Gelände, aber sie wanderten immer noch unterhalb der Baumgrenze. Am Nachmittag überquerten sie einen steinigen Gipfelgrad und stiegen auf der anderen Seite des Berges tief ab. Unter ihnen trieb der Rauch von Küchenfeuern nach Osten. Schwer atmend blieb Josh stehen und zeigte auf eine Ansammlung von Holzhütten und halb zerfallenen Gebäuden aus Stein, die deren Bewohner mit primitiven Holzaufbauten teilweise wieder hergerichtet hatten.

„Da ist es“, schnaufte er.

Sie sahen hinunter auf einen Bergeinschnitt, an dessen Flanken zwei Dutzend Häuser in die Hänge hinein gebaut worden waren. Ursprünglich, denn eine Lawine oder eine Mure oder ein Felsensturz hatte den größten Teil des Dorfes fortgerissen und die kleine Gemeinde in zwei Hälften geteilt. In der Mitte lag nun ein riesiges Schuttfeld, links und rechts der Trümmer standen die verschonten Gebäude. Aber auch deren Dächer zeigten sich größtenteils abgedeckt. Wahrscheinlich von einem Sturm, von Hagelschlag oder

irgendeinem anderen verheerenden Naturereignis mit ausreichend zerstörerischer Kraft. Die wenigen verbliebenen Bewohner nutzten nur noch die unteren Etagen. Mauerreste ragten klagend empor. Unterhalb des Dorfes lag der Dachstuhl eines Kirchturms.

Sie kletterten einen gewundenen Pfad hinab. Eine Stunde später erreichten sie die ersten Häuser. Deren Zustand erschien Mila noch jämmerlicher, als sie es der Blick von oben bereits hatte befürchten lassen. Es sah aus wie überall. Vielleicht ein wenig sauberer, geordneter. Zwei reißende Bäche flossen von den Bergen hinunter mitten durch das Dorf. Für Schutt und Abfall gab es Sammelstellen. Zwei Hunde sprangen ihnen kläffend entgegen und Lavi fragte sich, ob der streunende Köter, dessen Fleisch sie bei sich trugen, aus jenem Ort gestammt hatte.

Menschen sahen sie keine, das war auch nicht verwunderlich. Das Tageslicht schwand und die Winterkälte wälzte sich eisig die Berghänge hinab. Da saß man lieber an einem wärmenden Feuer und kümmerte sich um seine eigenen Angelegenheiten. Niemand bemerkte die Ankunft der Fremden an diesem Abend.

Josh lief auf eines der höher gelegenen Häuser am Rand des Dorfes zu. Dahinter erhob sich schwarz der Nadelwald. Scharf wie Sägezähne stachen die Spitzen der am höchsten stehenden Fichten, Tannen und Douglasien in den Abendhimmel.

„Sie haben es mir überlassen“, erklärte Josh. „Viele Gebäude hier stehen leer. Die Bewohner sind tot oder fort gezogen. Ich wäre auch nicht geblieben, wenn es dafür nicht einen gewichtigen Grund gegeben hätte.“

Sie betraten das Haus durch die Garage. Die Haustür war verschlossen und Josh hatte sich die Energie gespart, sie aufzubrechen. Was machte es auch für einen Unterschied, ob man in ein halb zerstörtes Haus durch den Haupteingang oder durch die Garage hinein ging? Die Zeiten, in denen man derartige Bedeutungslosigkeiten wichtig nahm, waren endgültig vorbei.

Sie stiegen im Dunkeln die Treppenstufen hinauf in einen großen Raum. Es mochte das Wohnzimmer gewesen sein. Verschmutzte Teppiche lagen auf dem Fliesenboden. In der Mitte umstellte eine schwere Sitzgruppe mit aufgeplatzten Sofakissen einen niedrigen Kacheltisch. Die Möbel an den Wänden fehlten. Ihre Reste türmten sich zerkleinert neben einem offenen Kamin auf. Der nicht brennbare Inhalt der Schränke und Schubladen lag verstreut umher. Lavi stieß mit ihrem Stiefel im Dämmerlicht gegen einen Blechpokal, der scheppernd über die Fliesen schlitterte.

„Pass doch auf!“, zischte Mila, beruhigte sich aber sogleich wieder. „Tut mir leid, ich habe mich erschrocken.“

Josh ließ Lavis Gepäck vom Rücken gleiten.

„Macht ihr Feuer? Ich hole Birger. Er war früher Tierarzt.“

„Tierarzt?“, fragte Lavi überrascht.

„Ja. Birger versteht von Anatomie auf jeden Fall mehr als wir alle zusammen.“

Mila stellte ihren Rucksack neben eines der beiden Sofas und trat vor den Kamin. Joshs Schritte auf der Treppe entfernten sich. Dann kniete sie sich vor die Feuerstelle, schichtete Späne, Papier und Möbelholz

auf und zündete es an. Im flackernden Licht der Flammen sah sie sich um und entdeckte hinter einer Glastür eine Terrasse, umgeben von einem schmiedeeisernen Geländer. Sie trat hinaus und befand sich auf dem Dach der Garage. Über ihr funkelten die ersten Sterne. Das Dorf lag unter ihr. Joshs Haus war wie die meisten anderen auch in den Hang hinein gebaut worden. Die unverbaute Aussicht gewährte einen freien Blick über den Ort.

„Komm wieder rein. Es ist kalt“, hörte sie Lavinia hinter sich rufen.

Ihre Gefährtin hatte sich auf einen der mächtigen Sessel gesetzt und versank beinahe darin. Sie wirkte erschöpft und hätte sich gerne schlafen gelegt. Aber die Erwartung der Behandlung ihrer Schulter hielt sie wach. Gedanken kreisten in ihrem Kopf. Befürchtungen. Was, wenn es diesem Birger auch nicht gelang, das Gelenk zu richten? Was dann? Sie würde nie mehr jagen oder sich verteidigen können. Nicht einmal einen Rucksack konnte sie künftig ohne Schmerzen tragen.

Mila ließ sich auf das kleinere der beiden Sofas fallen. Auf dem anderen lag Joshs Schlafsack.

„Gemütlich“, befand sie und wippte auf dem Polster auf und ab. „Willst du hier schlafen?“

Lavi schüttelte ihren Kopf.

„Ich schiebe mir später die zwei Sessel zusammen, das reicht mir.“

Schwere Schritte aus dem Treppenhaus rissen Mila aus dem Halbschlaf. Sie war eingenickt.

Josh stieg im Licht einer Fackel die Stufen hinauf. Wo kein Feuer brannte, war es nun stockdunkel im Gebäude. Und das Feuer im Kamin war auch beinahe herunter gebrannt. Mila erhob sich, gähnte und legte Holz nach. Josh erschien als erster im Raum. Ihm folgte ein großer, schwerer Mann mit einem Pfannkuchengesicht unter schütterem Haar. Milas Blick fiel auf seine Hände. Riesig wie Bratpfannen. Lavi tat ihr jetzt schon leid. Diese Pranken würden gleich nach der zarten Schulter ihrer Gefährtin greifen. Unberufen eingesetzt, konnten sie ihr die Knochen brechen. Feuerschein fiel auf Lavis blasses Gesicht und der Anblick ließ ahnen, dass sie ganz ähnliche Befürchtungen hegte.

„Guten Abend, die Damen“, polterte Birger und die Bassstimme dröhnte durch den Raum. Er schien nur wenig jünger als Josh zu sein und hatte offenbar eine Erziehung genossen. Schnell musterte er die beiden Mädchen und erkannte in Lavi seine Patientin.

„Na, Kleine“, sprach er sie an. „Du siehst aus wie Malzbier mit Spucke.“

Lavinia rang sich ein schiefes Grinsen ab. Zum Scherzen war sie nicht aufgelegt.

„Leg dich mal hier auf den Boden“, befahl er ihr.

Lavi gehorchte und starrte an die Decke. Ihr Herz pochte wild gegen ihre Rippen und sie schwitzte.

„Ganz ruhig, Mädchen“, brummte er und erkannte die Aufregung, die in ihr tobte.

Sanft legte er seine Riesenhand auf ihre Stirn und strich ihr über das Haar.

Mila dachte an all die Viecher, die Birger behandelt hatte. Rinder, Pferde, Hunde, Katzen. Sie alle wird er

wahrscheinlich auf die gleiche Weise versucht haben, zu beruhigen.

Und tatsächlich. Lavis Atmung verlangsamte sich und wurde flacher und gleichmäßiger. Dann half er ihr aus dem Pullover und betastete ihre Schulter. Sanft umfasste er ihr Handgelenk, hob und senkte ihren Arm und zog ihn vom Körper weg.

„Wie heißt du denn?“, fragte er.

„Lavinia“, krächzte sie.

„Und wo kommst du her?“

„Aus Rumänien“, antwortete sie mit zittriger Stimme.

„Aus Rumänien“, wiederholte Birger. „Da war ich mit meiner Frau mal in den Ferien. Am Schwarzen Meer. Ist lange her.“

Lavi nickte artig und fragte sich, was das Geplänkel soll. Sie war bereit. Es durfte also endlich losgehen. In vorauseilender Ahnung dessen, was als nächstes geschah, erwartete sie den großen Schmerz.

Aber der Kerl da laberte von einem vergangenen Urlaub. Was sollte das? Wusste er etwa nicht weiter? Konnte er ihr gar nicht helfen?

Birger stellte einen Fuß neben ihren Rumpf und legte die linke Hand auf ihre Schulter. Mit der anderen Hand umfasste er ihr Handgelenk. Lavi spürte, wie die Finger seiner Hand sich wie ein Schraubstock um ihren Unterarm schlossen und er in einem Winkel von 90 Grad daran zog. Schmerz baute sich langsam auf und verharrte. Es tat gleichmäßig weh. Sie begann wieder zu schwitzen. Dann erhöhte Birger ganz plötzlich den Zug. Mit dem Fuß verhinderte er, dass Lavinias Körper nachrutschen konnte. Der Schmerz in ihrer Schulter

explodierte augenblicklich. Sie war nicht bereit für diese Qual. Sie dachte es, aber sie hatte sich geirrt. Tränen schossen ihr aus den Augen und sie traten aus ihren Höhlen. So groß war der Druck, den sie in ihrem Kopf aufbaute, um das auszuhalten. Dann hörte und spürte sie ein dumpfes Geräusch. Die Gelenkkugel war zurück in die Pfanne gesprungen, doch Freude darüber kam nicht auf. Sie schrie sich das Leid aus dem Leib. Speichelfäden flogen ihr aus dem Mund und landeten auf ihrem T-Shirt. Ihr wurde schwarz vor Augen und sie verlor das Bewusstsein.

Wie ein totes Tier hob Birger Lavinias schlaffen Körper vom Boden auf und suchte mit einem schnellen Blick einen Platz, wo er sie ablegen konnte. Mila schob die beiden schweren Sessel aneinander, ganz so, wie ihre Freundin es gewollt hatte. Er legte sie darauf ab und polterte: „Josh, hast du was zu trinken da?“

„Leider nein“, stammelte der mit bleichem Gesicht. So etwas wie gerade eben hatte er auch noch nicht erlebt.

„Das habe ich mir gedacht“, verkündete Birger und grinste. Dann fuhr er mit einer Hand unter seinen Mantel und brachte eine Glasflasche zum Vorschein.

„Selbst gebrannt“, erklärte er Mila und drehte bereits den Verschluss auf. Dann hob er die Flasche an den Mund und trank, bevor er sie weiter reichte.

Josh ließ Mila den Vortritt. Ihm war noch ganz flau. Mit weichen Knien nahm er auf seinem Sofa Platz. Birger ließ sich neben ihn fallen und das Gestell knarzte bedrohlich.

Mila führte den Flaschenhals an ihre Lippen. Der Inhalt war kalt und schmeckte nach Obst und das Zeug war weniger scharf als der Whisky. Sie nahm einen zweiten Schluck, gab die Flasche zurück und stellte sich an das Feuer.

„Wie lange braucht die Schulter, um zu heilen?“, fragte sie in die Flammen hinein.

Birger antwortete: „Ich lege ihr gleich einen Verband an und eine Armschlinge. Ich schätze sechs bis acht Wochen. Die Verletzung ist alt. Die Bänder sind gedehnt, die Muskeln gezerrt und es ist alles voller Blutergüsse.“

Er trank einen großen Schluck und rülpste. Lavinia jammerte leise. Er erhob sich und schaute nach seiner Patientin.

Beinahe liebevoll strich er ihr das feuchte Haar aus dem Gesicht.

„Na, wie geht es dir?“

Lavi blickte ihn aus halb geöffneten Augen an und nickte stumm im Feuerschein. Mila sah es und ihr fiel ein Stein vom Herzen.

Der Oberkörper ihrer Gefährtin glänzte nass vom Schweiß und sie fror. Birger stützte ihren Arm und half ihr, sich aufzusetzen.

„Habt ihr einen Fetzen Stoff, den wir in Streifen schneiden können?“

Josh reichte ihm eine Wolldecke. Der schwere Mann kniete sich auf den Boden und zog ein großes Messer unter seiner Kleidung hervor. Damit trennte er ein Stück von der Decke ab. Dann schnitt er es links und rechts ein und erhielt am Ende einen langen Streifen Stoff, mit dem er Lavinias Schulter fixierte. Joshs

Konstruktion aus den beiden zusammengebundenen Strümpfen diene weiterhin als Armschlaufe.

Zufrieden betrachte Birger sein Werk und ließ das Messer unter der weiten Kleidung verschwinden.

Mila hatte die Bewaffnung nicht bemerkt. Dieser Mann steckte voller Überraschungen.

Er half Lavinia beim Anziehen. Dann reichte er ihr die Flasche. Erschöpft trank sie einen Schluck und dann noch einen. Dann ließ sie sich auf das Polster zurücksinken und schloss ihre Augen. Sie wollte schlafen, einfach nur noch schlafen.

Birger setzte sich wieder neben Josh auf das Sofa, Mila nahm ihnen gegenüber Platz. So saßen sie beisammen und tranken. Mila verriet ihren Namen und Birger hörte sich ihre Geschichte an. Sie sprach auch über Lavi, über das, was sie von ihr wusste. Und dass sie Freunde waren. Darauf bestand sie. Er nickte und genoss die Gesellschaft. Er lebte allein. Seine Frau befand sich während des Abgangs einer Schlammlawine in dem gemeinsamen Haus. Sie starb in den Trümmern einen grausamen Tod. Sie ertrank in der Küche, nachdem die braune Brühe die Zimmerdecke erreicht hatte. Der Wasserdruck war so stark gewesen, dass sie es nicht mehr aus dem Raum geschafft hatte. Birger kippte den Schmerz mit einem Schluck Obstbrand hinunter.

Mila zog ihre Stiefel aus und ließ sie vor dem Sofa auf den Boden poltern. Dann streckte sie sich aus und starrte an die Zimmerdecke. Schattenspiele zuckten im Feuerschein durch den Raum. Draußen bellte ein Hund. Birger und Josh unterhielten sich leise. Ihr fielen

die Augen zu. Als sie wieder erwachte, breitete Josh gerade eine Wolldecke über ihr aus.

„Schlaf weiter“, flüsterte er.

Der Tierarzt war verschwunden. Lavi schnarchte kaum hörbar.

Der nächste Morgen begann stürmisch. Dichte Wolken waren herangezogen, schwer mit Schnee beladen. Ein frostiger Ostwind presste kirschgroße Flocken an die Fensterscheiben. Sie blieben daran kleben, zunächst, dann, letztendlich, rutschten sie herab und schmolzen mit all den anderen auf dem Fenstersims. Der Sturmwind heulte um das Haus und drückte gegen das Glas. Es roch nach kaltem Rauch.

Mila rieb sich die Augen und richtete sich auf. Lavinia lag nicht auf ihrem Sessel. Josh war auch nicht da.

„Lavi?“

Keine Antwort. Sie rief etwas lauter. Von irgendwoher aus dem Haus hörte sie die Stimme ihrer Gefährtin.

Sie verstand nur „pinkeln“.

Es war kalt im Raum. Sie legte Holz auf die Glut und wartete auf die ersten Flammen. Lavinia erschien.

„Wir haben ein Klo. Man muss nur Wasser aus einem Eimer hineingießen. Aber sonst ist es ein richtiges Klo.“

Sie kletterte auf ihre Sessel.

„Ich habe gepennt wie eine Tote.“

Mila grinste.

„Du hast auf deinen Sesseln ausgesehen, wie in einem Kinderbett.“

„Meinetwegen. So gut geschlafen habe ich schon lange nicht mehr.“

„Wo ist das Klo?“

„Treppe runter, links.“

Als Mila zurückkehrte, war Josh wieder da.

„Frühstück!“, rief er und kramte eine Pfanne hervor.

„Es gibt Ei.“

Seine Erleichterung über Lavinias Genesung war ihm anzumerken.

„Wo hast du denn Eier her?“

„Aus dem Dorf. Es gibt Hühner in der Stadt.“

„Es gibt eine Stadt?“

Josh nickte.

„Die Reste davon. 50 Kilometer von hier. Aber viel zum Tauschen besitzen die Dorfbewohner nicht mehr. Deswegen sind auch viele fortgegangen. Man muss sich in den Bergen auskennen, um hier zu überleben.“

„Und was tauschst du ein?“

„Holz. Ich tausche Brennholz. Ich habe ein Geschäft.“

„Du hast ein Geschäft?“

„Ja, ich hole Holz aus dem Wald und zerkleinere es. Dann tausche ich es im Dorf gegen Lebensmittel.“

Mila nickte anerkennend. Lavi döste in ihrem Sessel.

Josh setzte die Pfanne auf die Glut. Mila hockte sich neben ihn und wärmte sich die Finger. Er schlug ein Dutzend Eier auf und verrührte sie mit seinem Messer.

„Kosten ein Vermögen, aber zur Feier des Tages ...“, murmelte er.

„Was machen wir jetzt?“, fragte Mila.

Josh warf einen Blick über seine Schulter. Lavinia schien zu schlafen.

„Wir warten bis die Kleine gesund ist. Dann sehen wir weiter.“

Mila nickte. Josh nahm das Rührei vom Feuer. Sie weckten Lavinia und rückten einen ihrer Sessel an den Couchtisch heran. Sie aßen aus der Pfanne.

„Früher ...“, begann Josh und kühlte hechelnd einen Happen Ei in seinem Mund. „... gab es Salz dazu. Und gebratenen Speck oder Kartoffeln.“

„Vielleicht gibt es etwas davon in der Stadt?“, schmatzte Lavinia.

Josh wiegte den Kopf hin und her.

„Vielleicht“, wiederholte er. „Ganz sicher aber gibt es Mord und Totschlag und Vergewaltigung dort. Die Menschen haben sich voneinander abgewendet. Und krank sind die meisten obendrein. Einer steckt den anderen an. Wegen der Fäkalien überall oder durch verseuchtes Wasser.“

„Wieso gehen sie nicht weg?“

„Sie trauen sich nicht aus der Stadt. Sie fürchten sich vor der Natur. Sie haben Angst vor dem, was sie dort erwartet.“

„Voneinander abgewendet“, erinnerte sich Mila. „Das sagte Anne auch.“ Und dann erzählte sie von Anne und Ove und ihrem besonderen Geschick, in der Natur zu überleben.

„Wir sollten nach Norden gehen“, brachte Lavinia hervor. „So weit rauf wie möglich. Dorthin, wo kaum Menschen gelebt haben.“

„Es ist weit bis dahin“, gab Josh zu bedenken. „Bestimmt 3000 oder 4000 Kilometer. Ein solcher Marsch könnte ein halbes Jahr dauern.“

„Einmal dort, wären wir in Sicherheit“, lockte Lavi.

Mila wischte ihre Gabel mit dem Bündchen ihres Pullovers ab und steckte das Militärbesteck wieder zusammen. Dann lehnte sie sich zurück und schob es in die Beintasche ihrer Cargohose.

„Dazu müssten wir zunächst unsere Ausrüstung ergänzen.“

Sie dachte erneut an Anne und Ove.

„Wir brauchen ein größeres Zelt und ein Transportmittel für Josh.“

„Also hast du bereits darüber nachgedacht“, stellte Lavinia zufrieden fest.

„Moment mal“, brummte Josh. „Ihr seid jung, aber ich bin es nicht. Ich kann nicht einfach so nach Skandinavien verschwinden.“

Mila erhob sich.

„Nachdenken kann man über alles. Ich werde mir mal den Ort ansehen.“

„Ich komme mit“, rief Josh eilig und sprang auf.

„Und ich?“, reklamierte Lavinia.

Mila griff nach ihrem Bogen.

„Du schläfst dich gesund. Vorher gehst du ohnehin nirgendwo hin.“

„Jawohl, Mama“, spottete Lavi und schob ihre Sessel wieder zusammen.

Josh stieg hinter Mila die Stufen hinab. Es beruhigte ihn, dass sie Lavinias Vorschlag nicht sogleich entsprochen hatte. Im Dorf hatte er ein Auskommen ge-

funden. Es ging ihm gut. Natürlich nur den Umständen entsprechend. Mit Sorge erinnerte er sich an die lange, entbehrungsreiche Reise mit Mila bis zu dieser Hütte, nachdem der Toyota mit Motorschaden liegen geblieben war. Das tägliche Marschieren mit schwerem Gepäck hatte Josh an den Rand seiner Kräfte gebracht.

Sie traten hinaus in den Schneesturm und zogen sich die Kapuzen über den Kopf. Mit den Händen in den Taschen stapften sie nebeneinander her durch den tiefen Schnee.

Milas Blicke wanderten über die Fassaden der Häuser. Kein einziges Gebäude war unbeschädigt. Niemand war zu sehen. Die Menschen blieben in ihren Behausungen und harrten aus, bis der Schneesturm vorüber war. Nur der Rauch ihrer Feuer ließ ihre Anwesenheit vermuten.

„Wovon leben die Leute hier?“

„Einige gehen auf die Jagd. Andere versuchen, Ziegen zu züchten. Bisher mit mäßigem Erfolg.“

„Und der Rest?“

„Wer beides nicht kann hält sich dadurch über Wasser, dass er anderen hilft. Die Frauen sammeln Kräuter und Früchte oder Pilze.“

„Hmm“, brummte Mila. „Klingt wunderbar.“

Josh hörte den zweifelnden Unterton heraus.

„In diesen Zeiten muss jeder sehen wo er bleibt. So lange sie sich nicht gegenseitig umbringen, will ich niemandem Vorschriften machen.“

Ein Bach kreuzte ihren Weg. Ein Erdbeben hatte dessen Bett in den Ort verlegt. Nach starken Regenfällen hatte er einen Teil der Häuser mitgerissen. Mauer-

reste und ihre Fundamente standen nun im tosenden Wasser. Mila und Josh füllten ihre Wasserflaschen auf und gingen weiter.

An einer Engstelle überquerten sie das wild dahinrauschende Gewässer. Zwei umgestürzte Fichten verbanden die beiden Ufer und bildeten eine primitive Brücke. Sie balancierten auf dem glitschigen Holz über die brausende Gischt. Nur hier und da ein Ast, um sich daran festzuhalten. Dann liefen sie über den von tiefen Spalten durchzogenen Asphalt einer halb davon gerissenen Straße. Sie erreichten eine aufgegebene Gaststätte. Dort wohnte der Tierarzt. Der Dachstuhl war ausgebrannt. Zusammengenagelte Bretter bildeten eine einfache Tür. Sie stand offen. Es roch nach Alkohol. Sie betraten den ehemaligen Gastraum. Im Halbdunkeln stiegen Dämpfe auf. Birgers Brennerei. Dort also produzierte er seinen Schnaps. In einem Destillierkolben über einem Topf gefüllt mit Glut brodelte eine trübe Flüssigkeit.

„Birger?“, rief Josh.

Ein Geräusch aus einem Nebenraum ließ Mila herumfahren und nach ihrem Messer greifen.

„Hoho, nicht so stürmisch, junge Frau“, polterte der Tierarzt.

Mila löste ihre Finger um den Griff des Messers und ließ ihre Hand sinken. Hinter Birger erschien ein dunkelblondes Mädchen, ungefähr so alt wie sie selbst. Ihr halblanges Haar trug sie ebenso ungeordnet wie Mila.

„Hallo, Irina“, grüßte Josh.